

## Politik des Zeigens

*Tagung im Rahmen des gleichnamigen Forschungsprojekts zur Theoriebildung des Ausstellens*  
(theory of displaying, exhibiting and staging)

In der geplanten Tagung **am 8. und 9. Mai 2009 in Friedrichshafen** sollen die epistemologischen Möglichkeiten des Ausstellens und öffentlichen bildlichen Präsentierens am Leitbegriff des Zeigens kritisch untersucht werden. Ausgehend von theoretischen Überlegungen aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven (Philosophie, Soziologie, Pädagogik, Kunstwissenschaft, Kulturwissenschaften, Sportwissenschaften) geht es dabei um die speziellen Erkenntnischancen und Vermittlungsmöglichkeiten von bildlichen Inszenierungen und Ausstellungen und damit um einen spezifischen Modus des Zeigens, der vielfach mit dem Begriff des „Displaying“ beschrieben wurde (S. Schade/D. Richter).

Zeigen gilt zumeist als Ermöglichung von Wahrnehmung und Erkenntnis. Ob Zeigegesten in Erziehungsprozessen, Präsentationen und Konstellierungen von Objekten in Ausstellungen oder rituell-kultisches Zeigen etwa einer Monstranz im Rahmen von christlichen Feiern – der Akt des Zeigens spielt eine unbestreitbar wichtige Rolle in Bildungs- und Kulturalisierungsprozessen. Innerhalb einer pädagogischen Perspektivierung wird das Zeigen nicht nur als die „Hauptoperation“, welche allen „Erziehungsakten“ eingeschrieben sei, bestimmt, sondern als *der* zentrale Leitbegriff hervorgehoben: Zeigen sei diejenige Operation, die eine Situation als eine pädagogische ausweise (K. Prange).

In einem durchaus verwandten Sinne wurde auch das museale Zeigen und Ausstellen von Objekten als eine für den „Prozeß der bürgerlichen Weltaneignung“ wichtige Praxis beschrieben (P. Sloterdijk). Gerade in der Institution Museum scheint die Idee des Präsentierens von Objekten eng mit Konzepten der kollektiven Bildung und Identitätsbildung verknüpft (B. Groys).

Gleichwohl kann Zeigen nicht als schlichter Akt der Sinnvermittlung gelten, welcher direkt auf einen abstrakten Wissensgegenstand hinführt. Der Akt des Zeigens steht nicht nur in einem Spannungsverhältnis zu interpretativen bzw. hermeneutischen Vermittlungsstrategien, sondern zielt oft auch gar nicht auf rationales Verstehen und propositionalen Sinn. Deiktische Gesten in Bildungsprozessen lassen sich zunächst primär als Konstitution räumlich-körperlicher Verhältnisse betrachten, in denen sich Jemand durch sein Zeigen in eine Relation zu etwas Gezeigtem in Position bringt bzw. Jemand, dem etwas präsentiert wird, in ein Verhältnis zu dem Gezeigten gesetzt wird. Der emphatische deiktische Akt impliziert dabei zugleich auch ein leibliches und emotionales Involviert-Sein des Zeigenden. Und womöglich unterscheiden sich Zeigegesten nicht zuletzt durch diese affektive Seite von interpretierenden und erklärenden Akten propositionaler Sinnvermittlung, denn offenbar bringen sich gerade

Zeigende durch die Fundierung des Zeigens in räumlicher Stellungnahme, Körperlichkeit, Verbindlichkeit und Engagement auf starke Weise selbst ins Spiel.

Ausgehend von diesem affektiven Commitment bzw. der räumlichen-materialen Verbindlichkeit haftet dem Zeigen etwas Apodiktisches und Autoritäres an. Entsprechend ließe sich das Zeigen und die mit ihm zumeist verbundene Rhetorik der Geltung geradezu als das Gegenteil einer diskursiven Kommunikationssituation verstehen. Gleichwohl aber exponieren sich Zeigende im performativen Akt auch selbst und machen sich insofern angreifbar. Deshalb liegt es nahe zu untersuchen, wie dominant diese affirmativen, autoritären Aspekte des Zeigens sind, und ob alles Deiktische notwendig apodiktisch ist bzw. sich hierauf reduzieren lässt. Bereits W. Benjamin setzte sich mit dieser Frage auseinander, als er auf die tiefe Verwurzelung von musealer Präsentation und der ihr zugehörigen schweigenden Betrachtung im Kult hinwies. Er erkannte eine enge Verbindung zwischen traditionellen religiösen Praktiken und der Inszenierung des auratischen Objekts im Museum. Die Präsentations- und Rezeptionsmodi im Museum galten Benjamin geradezu als Unorte der Kritik.

Dagegen nimmt die gegenwärtige Debatte um neue Formen der Ausstellungspraxis genau die Begriffe „Diskurs“ und „Kritik“ für sich in Anspruch. So ist von der Ausstellung als „Arena“ (C. Kravagna) die Rede oder es wird gegen das Konzept des *Ausstellungstempels* polemisiert und ein Museum gefordert, das sich als „Forum“ erweisen sollte, „auf dem Bürger miteinander diskutieren“ (H. Belting). Oder das Museum wird als ein Laboratorium begriffen, als ein „Ort, wo neue Zusammenhänge ausprobiert und Fragiles, da vom Einzelnen geschaffen, bewahrt und vermittelt werden kann.“ (H. Szeemann)

Von hier aus fragt sich, wie sich unter diesen Vorzeichen Ausstellungen organisieren lassen, die Experimentier- und Forschungsfeldern gleichen. Können neue Ausstellungsformen und Ausstellungsinstitutionen mit einer gegenüber dem Benjaminschen Museumsbegriff veränderten „Kulturpraktik des Zeigens“ (P. Bianchi u. S. Schade/D. Richter) auf die Macht der Geltung verzichten? Vor dem Hintergrund dieser Frage soll die geplante Tagung zur Theoriebildung des bildlichen Inszenierens und Ausstellens als einer „Kulturpraktik des Zeigens“ beitragen.

In der Philosophie, der Ästhetik sowie in den Religions- und Bildwissenschaften scheint die Auseinandersetzung mit dem Dualismus von Sagen und Zeigen in den letzten Jahren an Brisanz gewonnen zu haben. Dabei wird in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder die Frage wichtig, inwieweit das Zeigen und das Herstellen von Bildern anders und anderes offen legt als das Sagen von Sätzen (D. Mersch). Auch wenn Sagen und Zeigen vielfach als epistemologisch unvereinbare Praktiken gelten, beschreibt bereits Wittgenstein in seinen sprachanalytischen Untersuchungen keinen reinen Dualismus von Sagen und Zeigen; ihm zufolge sagt ein Satz nicht nur etwas, sondern weist zugleich in seinem Sagen seine Darstellungsweise auf.

Doch während die Debatte um den Dualismus von Sagen und Zeigen, wie sie im Anschluss an Wittgenstein geführt wird, sich vor allem auf die erkenntnistheoretischen Möglichkeiten des „Sich-Zeigens“ (it shows) als einem inneren Bewusstseinsvorgang und einer Phänomenologie der Erkenntnisprozesse bezieht, steht auf der geplanten Tagung „Politik des Zeigens“ vor

allem die soziokulturelle Seite des Zeigens (insbesondere in Form von öffentlichen visuellen Inszenierungen, Ausstellungen und Bildungsprozessen) im Vordergrund.

Eingeladen wird zu Beiträgen, die sich an folgenden Fragestellungen orientieren:

1) Welche Bedeutung und Funktion hat das Zeigen und das öffentliche Präsentieren von Objekten und Bildwerken in gegenwärtigen und vergangenen Kulturen für Subjektivierungspraktiken, Bildungs- und Kulturalisierungsprozesse? Welche Form von Bildungsprozessen und welche Wissensformen erzeugt etwa das Zeigen in heutigen Museen und Ausstellungshäusern?

2) Welche Geltungen und Machtverhältnisse werden durch welche Ausstellungsformierungen, -konstellationen und -inszenierungen erzeugt? Kann der Akt des Zeigens überhaupt diskursiv oder aufklärend sein oder enthält er immer schon eine Dimension von Bevormundung oder gar Überwältigung? Ist die kommunikativ-soziale Seite des deiktischen Aktes (displaying, exhibiting, staging), in welchem „jemand“ „etwas“ immer im Hinblick auf einen potentiellen „Anderen“ zeigt, überhaupt ohne ein autoritäres Gefälle denkbar?

3) Inwieweit kann das Präsentieren, Ausstellen und Zeigen von Gegenständen und Körpern selbst zu einer Forschungsstrategie werden, so dass im Zeigen Wissen nicht nur illustriert und popularisiert, sondern selbst generiert wird? Lässt sich im Zeigen als einer performativen Technik auf spezifische Weise etwas in Beziehung setzen? Lassen sich Modi des analytischen Zeigens denken?

Die Tagung, die sich mit dem epistemologischen Status des Zeigens befasst, dient zugleich als Auftakt für ein längerfristig angelegtes Forschungsprojekt, das am Lehrstuhl für Kulturmanagement und inszenatorische Praxis angesiedelt ist.

**Die Tagung am 8. und 9. Mai 2009 an der Zeppelin University Friedrichshafen wird veranstaltet von**

Prof. Dr. **Hans Ulrich Gumbrecht**, Stanford University, Department of Comparative Literature

Prof. Dr. **Karen van den Berg**, Zeppelin University Friedrichshafen, Lehrstuhl für Kulturmanagement und inszenatorische Praxis